

Verhältnis zu Schopenhauer.

Von Hermann Bahr.

Als wir zu Pfingsten in München versammelt waren, kam jemand auf mich zu, drückte mir die Hand und sagte, angenehm überrascht: „Auch Sie schwören auf Schopenhauer? Das ist schön!“ Ich konnte ihm nicht die Freude machen, es zu bejahen. Ich meinte, kein Mensch könne auf die Wahrheit eines anderen schwören; jeder müsse sich schon selber seine suchen. Dies gab er zu; jeder Schopenhauerianer mache sich natürlich seinen eigenen Schopenhauer, wie jeder Kantianer seinen Kant; dies sei mir auch unverwehrt, es komme nur darauf an, daß man sich im großen ganzen für Schopenhauer entscheide, zu Schopenhauer bekenne. Ehrlichkeit nötigte mich, ihm noch einmal zu widersprechen; ich könnte mich eher im kleinen Einzelnen für ihn entscheiden, so für seine Farbenlehre, für sein Verhältnis zur Musik und gar für den hohen, edlen und mächtigen Gebrauch, den er von der deutschen Sprache macht, aber gerade im großen ganzen nicht, für seine Weltanschauung nicht. Es schein mir stets entweder eine tiefe Unaufrichtigkeit oder eine gelinde Selbsttäuschung, wenn ein Mensch behauptet, die Weltanschauung eines anderen zu haben. Wie soll das möglich sein, da jeder zwar dieselbe Welt anschaut, aber jeder doch mit seinen eigenen Augen? „Ein jeder Mensch“, sagt Goethe, „sieht die fertige und geregelte, gebildete, vollkommene Welt doch nur als ein Element an, woraus er sich eine besondere, ihm angemessene Welt zu erschaffen bemüht ist.“ Und er

fährt fort: „Wer sich von dieser Grundwahrheit recht durchdrungen fühlte, würde mit niemandem streiten, sondern nur die Vorstellungsart eines anderen wie seine eigene als ein Phänomen betrachten. Denn wir erfahren fast täglich, daß der eine mit Bequemlichkeit denken mag, was dem anderen zu denken unmöglich ist und zwar nicht etwa in Dingen, die auf Wohl und Wehe nur irgend einen Einfluß hätten, sondern in Dingen, die für uns völlig gleichgültig sind.“ Und ebenso schreibt er, fast mit denselben Worten, einmal an Reinhard: „Daß die verschiedenen Denkweisen in der Verschiedenheit der Menschen gegründet sind und eben deshalb eine durchgehende gleichförmige Überzeugung unmöglich ist.“ Daher er denn auch alle Polemik für falsch hielt: was ich für mich als Irrtum erkenne, muß ja deswegen noch einem andern keiner sein, der andere wird wieder „nach seiner Weise denken“ und findet auch „auf seinem Wege wieder ein Wahres oder“, wie er behutsam hinzusetzt, „eine Art von Wahrem, die ihm durchs Leben hilft.“ Aber wenn ihn dies vor aller Polemik bewahrt, so warnt es ihn auch vor dem, was er „konziliatorisch“ nennt. Anderer Meinungen aus unserer zu beförden ist ebenso falsch als unsere den ihren anzupassen. Sein Grundsatz bleibt: „Weder polemisch noch konziliatorisch, sondern positiv und individuell.“ Also mag jeder mit seinem Verstande, seinen Sinnen, seiner Erfahrung nach der Denkweise trachten, die ihm gemäß ist, und ertragen lernen, daß auch die anderen in ihrer Art dasselbe tun. Dies ist nicht Skeptizismus: Goethe zweifelt an der Wahrheit nicht, er glaubt nur nicht, daß ein einzelner Mensch die ganze Wahrheit haben kann; erst alle Menschen zusammen haben sie, die ganze Menschheit nur hat die ganze Wahrheit.

Aber da wendet man ein: Wenn jeder ein Recht auf seine Denkweise haben soll, jede Denkweise nur eine einzelne Stimme in dem großen Chorgesang der Menschheit ist, aus allen zusammen erst die volle Wahrheit erklingt, heißt das nicht allen Unterschied zwischen Weisen und Toren ver-

wischen? Dann muß ja schließlich Hinz und Kunz gerade so viel als Plato, Kant und Schopenhauer gelten! Die Rangordnung der Geister stürzt ein, der Denker hat vor dem Schwätzer nichts mehr voraus, jede Kritik hört auf, aber auch die Ehrfurcht vor dem Verdienst, es ist ein völliger Nihilismus, und man wird mich mit Recht fragen, was ich noch in der Gesellschaft Schopenhauers suche, die ja dann um nichts besser wäre als jede andere!

Das ist ein voreiliger Schluß. Nein, die Rangordnung der Geister wird nicht bedroht. Die Geister scheiden sich ja nicht nach der Wahrheit ihrer Denkweisen; jede Denkweise spiegelt dieselbe Wahrheit ab, freilich jede anders. Doch die Geister scheiden sich nach dem Grade, überhaupt einer eigenen Denkweise fähig zu sein. Hinz und Kunz sind es ganz unfähig, sie sehen nicht mit ihren Augen, hören nicht mit ihren Ohren, denken nicht ihre Gedanken, sie sehen und hören und denken nur nach, was ihnen vorgesagt wird. Auch ihre Denkweise wäre ein Organ der Wahrheit, wenn sie nur eine hätten! Aber Hinz und Kunz bringen es gar nie dahin, von ihrem Verstande, ihren Sinnen, ihrer Erfahrung eigenen Gebrauch zu machen. Andere wieder, schon kräftiger an Verstand, Sinnen und Erfahrung, vermögen doch noch immer nicht ihr inneres Leben zu sammeln; es fehlt ihnen der Sinn der Ordnung und Verbindung. Aber noch höhere, denen es auch an dem ordnenden und verbindenden Sinne nicht fehlt, haben wieder die gestaltende Kraft nicht, die das Erlebte nun erst auch noch wieder lebendig hervorbringt. Sich aus dem Element der fertigen Welt, wie Goethe dort sagt, nun erst noch ihre eigene, ihnen angemessene Welt zu „erschaffen“ bleibt ihr Bemühen vergeblich. Was Goethe, in einem merkwürdigen Jugendbrief an Friedrich Jakobi, „alles Schreibens Anfang und Ende“ nennt: die „Reproduktion der Welt um mich durch die innere Welt“ ist ihnen versagt. Haben doch sehr wenige Menschen auch nur plastische Kraft genug, um ihren eigenen Körper durchzubilden; sie reicht meistens kaum

hin, ihm ein Zeichen eigentlich mehr bloß außen anzuheften, woran man sie von anderen unterscheidet, und sie sind unkenntlich, wenn es verdeckt wird. Höchst selten erscheinen die ganz gelungenen Gestalten, an denen alles, Zug um Zug, von der inneren bildenden Macht geheimnisvoll so durchdrungen ist, daß man sie noch an einem abgehauenen Ohr, noch an einem verlorenen Finger erkennen müßte. Gar aber nun das Gesicht des Geistes so mit Eigenheit zu durchwirken, daß jeder Gedanke, jedes Wort, jede Tat den Schöpfer lebendig bezeugt, wird in ganzen Epochen oft kaum einem gewährt, in dem sich dann freilich diese ganze Epoche versammelt und der allein von ihr schließlich übrig bleibt. Scheinen doch alle Völker nur darauf angelegt, solche vollendete Menschen hervorzubringen, solche Nenner der Menschheit; die anderen sind bloß Versuche, Skizzen, Vorarbeiten dazu. Auf die Denkweise solcher Menschen kommt es dabei gar nicht an und es ist der ewige Irrtum, daß man sich ihnen selbst zu nähern glaubt, wenn man ihre Denkweisen annimmt, wie Kinder wohl gern den Schritt oder die Stimme von Großen nachäffen, als würden sie dadurch selber groß. Denkweisen sind immer nur für den einen wahr, dessen Ausdruck sie sind, und desto wahrer, je mehr sie ihn ausdrücken und nichts als ihn ausdrücken. Und was aus großen Denkweisen mit solcher Macht befreiend und ermutigend auf uns wirkt, das ist nicht ihr Inhalt, sondern ihre Einheit mit dem Menschen, den sie bezeugen. Die fleißig gesammelten, von allen Wegen des Geistes aufgelesenen Denkweisen vermögen in all ihrer Pracht und Vielfältigkeit nichts. Aber die notwendigen, die vom Geheimnis eines Menschen so durchdrungen sind wie sein Blick oder sein Gang, tun Wunder. Wer sich aus Denkweisen seine Wahrheit heraussuchen will, wird sich immer wieder betrogen sehen; die kann er nur in sich selber finden. Aber nichts ermutigt uns so zu uns selber als der Anblick einer Denkweise, die einen ganzen Menschen rein enthält.

Wenn ich also nicht auf Schopenhauer schwöre, so darf ich mich doch zu Schopenhauer bekennen als einen dessen Denkweise von einem großen Geiste so durchdrungen ist, daß auch noch der geringste Nebensatz Zeugnis davon gibt. Manche großen Männer lassen nur zuweilen einen furchtbaren Aufschrei hören; dann aber röcheln sie bloß noch. Schopenhauer kündigt sich gleich im ersten Werke völlig an und seine starke, helle, feste Stimme, jedem unvergeßlich, der jemals ihren Klang vernahm, ändert sich dann nicht mehr. Wovon er immer spricht, er ist immer derselbe und überall ist er ganz. Mit einer plastischen Kraft ohnegleichen eignet er sich jedes Wort an, die ganze Welt wird ihm zum Stoff, sich darin abzubilden, nichts berührt er, das nicht dadurch zu seinem Zeichen würde. Er hat sein Inneres ganz erscheinen lassen, und rein. Das vermochten in seiner Epoche nur noch Bismarck und Wagner.

Salzburg, den 22. November 1914.

